Freie Universität Berlin
Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
Studiengang: Politikwissenschaft für das Lehramt (Zweifach Deutsche Philologie)

Bachelorarbeit

Berlin Allesandersplatz

Das *Modellprojekt Haus der Statistik* als alternative Raumproduktion im Kontext neoliberaler Stadtentwicklungspolitik

Erstgutachter: Univ.-Prof. Dr. Sven Chojnacki
Zweitgutachter: Prof. Dr. Daniel Schulz

Vorgelegt von:
David Maximilian Thiery
(persönliche Daten hier entfernt)

Eingereicht am: 07.12.2021

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1
2. Theorie: Strategien zur Aneignung und Produktion von Räumen 5
3. Fallbeispiel: Das *Modellprojekt Haus der Statistik* 9
   3.1 Kontext Alexanderplatz: Ein Produkt neoliberaler Stadtentwicklungspolitik 9
   3.2 Analyse: Mittels räumlicher Strategien zum alternativen Raum..... 12
      3.2.1 *Scaling* 12
      3.2.2 Territorialisierung 15
      3.2.3 *Place-Making* 17
      3.2.4 *Networking* 19
4. Fazit 22

Literaturverzeichnis 25
Anhang 30

1. Einleitung

‚ALLESANDERSPLATZ' – dieser Schriftzug prangt in weißen Lettern über einem scheinbar leerstehenden Gebäudekomplex am Alexanderplatz in Berlin. Der Bau liegt auf einer meiner üblichen Fahrradstrecken durch die Stadt. Irgendwann fiel mir der Schriftzug auf und ich fragte mich: Was ist das für ein Gebäude? Was passiert hier? Was genau soll anders sein? Anders als was? An welchem Platz?

Als Bewohner Berlins kann ich seit einigen Jahren zusammenhängende Probleme beobachten, die das (Über-)Leben in der Stadt für breite Bevölkerungsschichten zur Herausforderung machen: rasant steigende Mieten von Wohnungen im Besitz privater Immobilienkonzerne, Spekulation mit Wohnraum und die sogenannte Aufwertung ganzer Viertel, die letztlich zur Verdrängung von Geringverdienenden, generell Nicht-Privilegierten sowie sozialer und künstlerischer Subkultur aus den zentralen Bezirken an den Stadtrand führt.[1] Im Sinne des marxistischen Stadttheoretikers Henri Lefebvre, der ab den 1960er Jahren die Krise der fordistischen Stadt beschrieb, können auch die gegenwärtigen postfordistischen Problematiken als erneute Krise der Stadt verstanden werden (vgl. Belina/Schipper 2009).

Wenn ich mit solch einem kritischen, an marxistischer Theorie orientierten Blick auf die Situation in Berlin schaue, dann sind die problematischen Stadtverhältnisse keine ‚Naturgewalt', sondern menschengemachte Resultate ökonomischer und sozialer Praxen. Viele der geschilderten Probleme in Berlin haben ihre Wurzeln in stadtentwicklungspolitischen Entscheidungen der 1990er Jahre, als aus der ehemaligen Hauptstadt der DDR und der ehemaligen ‚Frontstadt' Westberlin eine vereinigte Metropole von Weltrang werden sollte – und wurde (vgl. Lenhard 2001: 9). Viele stadtplanerische und städtebauliche Weichenstellungen wurden im Geiste der „unternehmerischen Stadt" (Harvey 1989a) entwickelt, die sich einer betriebswirtschaftlichen Logik unterwirft und selbst zu einem Akteur des Marktes wird (vgl. Lebuhn 2007: 529). Deutlich festzumachen ist diese Neoliberalisierung der Stadtentwicklung Berlins (vgl. Heeg/Rosol 2007; auch: Mayer 2018 u. 2019), u.a. an den massiven Neu- und Umbaumaßnahmen für die Hauptstadt- und „Metropolenwerdung" (Lenhard 2001: 13) in enger Kooperation mit und im Interesse von privaten Investor*innen sowie der zunehmenden Privatisierung kommunaler Immobilien- und Wohnungsbestände (vgl. Lebuhn 2007: 543), wie sie sich in besonderer Weise

[1] Als Weiße, in Mittelschichtsverhältnissen sozialisierte Person mit Studienplatz an einer sogenannten Exzellenz-Universität kann ich trotz geringen eigenen Einkommens gut in Berlin leben und bin nicht existenziell bedroht. Durch den angespannten Wohnungsmarkt würde allerdings ein Wohnungswechsel zur Herausforderung werden; den Verlust an subkulturellen Freiräumen nehme ich als Verlust persönlicher Lebensqualität war. Diese Arbeit verfasse ich somit teils aus der Perspektive persönlicher Betroffenheit, v.a. aber aus der Perspektive eines Verbündeten mit existenziell Betroffenen.

am Alexanderplatz zeigt. Die gegenwärtige Krise der Stadt verstehe ich demzufolge als Krise der neoliberalen Stadt.[2]

Zurück zu den Fragen meiner Fahrradtour: Der Schriftzug ‚ALLESANDERSPLATZ' wurde im Rahmen der künstlerischen Konferenz STATISTA (vgl. Zolghadr 2020) auf dem ehemaligen Haus der Statistik installiert (vgl. ZK/U 2020: 78ff., *Abb. 1*). Auf dem Areal, das bis 1990 von der Statistikbehörde der DDR genutzt wurde, seit 2008 vollständig leer steht und im Rahmen der Planungen zum Umbau des Alexanderplatzes hätte abgerissen werden sollen, um das Grundstück an einen Hochhaus-Investor zu verkaufen, realisiert nun die sogenannte *Koop 5* – bestehend aus der zivilgesellschaftlichen *Initiative Haus der Statistik* und Partnern aus Politik und Verwaltung – seit 2015 das *Modellprojekt Haus der Statistik*. Ziel ist es, das Areal zu einem gemeinwohlorientierten Quartier, zum bezahlbaren Ort zum Wohnen, Leben und Arbeiten zu entwickeln. Geplant sind die Sanierung der Bestandgebäude und Neubauten, um Flächen für ein neues Rathaus des Bezirks Mitte, Flächen für die Berliner Verwaltung, v.a. aber Räume für Kunst, Kultur, Soziales und Bildung zu schaffen (vgl. ZUsammenKUNFT eG 2021: 9).

Durch den Selbstanspruch der Modellhaftigkeit liefert das Projekt die Gründe für die Auswahl als Fallbeispiel und Gegenstand meiner Bachelorarbeit in gewisser Weise selbst: Es „erarbeitet exemplarisch, was ein Projekt von Vielen für Viele bedeutet und versucht programmatische Inhalte, Diversität und Inklusion stadtplanerisch langfristig zu sichern" (Sachs/Hans 2020: 37). Mit der genaueren Betrachtung dieses Modellprojekts will ich aufzeigen, wie durch spezifische Praxen und Prozesse ein nachhaltiger Wandel in der Stadtentwicklungspolitik erreicht und Alternativen erprobt werden können.

Lefebvre betrachtete urbane Phänomene und Probleme als räumliche Produkte. Und in der Tat ist die Kategorie Raum offensichtlich auch in hegemonialen und widerständigen sozialen Praxen der stadt*räumlichen* Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Es erscheint mir deshalb sinnvoll, zur Analyse des Fallbeispiels auf kritisch-raumtheoretische Hilfsmittel zurückzugreifen. Bernd Belina blickt weitestgehend mit Lefebvre und David Harvey auf das theoretische Konstrukt Raum: Sein historisch-geographischer Materialismus[3] macht deutlich, dass jede

[2] Zur neoliberalen Stadtentwicklung in Berlin, deren Folgen sowie Widerständische Praxis dagegen vgl. u.a. Lebuhn 2008, Bernt/Grell/Holm 2013, Holm 2014 u. Holm 2021.

[3] Es handelt sich hierbei um den theoretischen Versuch, die Methodologie des historischen Materialismus, wie sie von Marx in der ersten Feuerbachthese skizziert wird (vgl. Marx 1969: 5), um die Kategorie Raum zu ergänzen (vgl. Belina 2013: 22). Raum ist demnach nicht an sich interessant, sondern nur bezüglich konkreter sozialer Praxen und Prozesse. Der historisch-geographische Materialismus bewegt sich im Spannungsfeld zweier Pole: Die Materialität von Raum darf weder vulgärmaterialistisch fetischisiert – indem nur die Wirklichkeit des physisch-materiellen Raums fokussiert wird, die Gesellschaft selbst aber unbeachtet bleibt (vgl. Belina 2013: 27) – noch raumexorzistisch-idealistisch ignoriert werden – indem nur die Bedeutungszuschreibung des Raums fokussiert wird, die physische Materialität der Welt aber keine Beachtung findet (vgl. Belina 2013: 28). So hat der

soziale, zugleich räumliche Praxis ist, weil sie mit der Aneignung und/oder Produktion von konkreten, physisch-materiellen Räumen einhergeht (vgl. ebd.: 24). Belina schlägt zur theoretischen Strukturierung des Räumlichen in sozialer Praxis vier Raumformen vor: Territorium, *Scale*, *Place* und *Network.* Er versteht die Raumformen bzw. die dahinterliegenden Prozesse Territorialisierung, *Scaling*, *Place-Making* und *Networking* als

> „spezifische Arten der Produktion und Aneignung von ‚Raum' in seiner physischen Materialität und seiner Bedeutung, die als Mittel und Strategie […] räumlicher Praxis eigene Logiken haben und deren Nutzung spezifisches leisten kann" (ebd.: 133).

Mithilfe dieses theoretischen Rahmens werde ich in dieser Arbeit untersuchen, wie sich die *Initiative Haus der Statistik*, eingebunden in die *Koop 5*, mittels der räumlichen Strategien Territorialisierung, *Scaling*, *Place-Making* und *Networking* vorhandenen physisch-materiellen und mit Bedeutung aufgeladenen Stadtraum aneignen und mit dem *Modellprojekt Haus der Statistik* letztlich einen neuen alternativen, explizit gegen neoliberale Stadtentwicklung gerichteten Raum produzieren kann.

Dafür werde ich zunächst die für Belina zentralen, bisher nur kurz skizzierten Prozesse bzw. Strategien zur Aneignung und Produktion verschiedener Formen von Räumen herausarbeiten (*Kapitel 2*), um diese als strukturierende Kategorien meiner exemplarischen Einzelfallanalyse zu nutzen (*Kapitel 3.2*). Diese führe ich unter der Folie der neoliberalen Stadtentwicklungspolitik in Berlin nach 1989/90 durch, für die der Alexanderplatz in besonderer Weise steht (*Kapitel 3.1*). Empirische Basis für die Analyse sind die konkreten sozialen Praxen der *Initiative Haus der Statistik* im Verbund mit der *Koop 5* bei der Entwicklung des neuen Quartiers: Aufbau der Kooperation, Entscheidungen über zukünftige Nutzungen, bauliche Weichenstellungen, Entwicklung von Entwürfen, Beteiligungsverfahren und Integrationsmodelle sowie Praxen der Bedeutungszuschreibung inklusive künstlerischer Interventionen innerhalb des künstlerisch-sozialen Projekts. Nachvollziehen werde ich diese Prozesse und Praxen mittelbar über die Publikationen der *Initiative Haus der Statistik* bzw. der *ZUsammenKUNFT Berlin eG* und beauftragter Partner*innen, aus denen ich zum besseren Verständnis auch Abbildungen der Kunstinstallationen und baulichen Planungen entnommen habe (Anhang).

---

historisch-geographische Materialismus vielmehr den Anspruch, physische Materialität *und* die Bedeutung von Räumen in den Blick zu nehmen. Angestrebt wird also die Analyse sozialer Prozesse innerhalb spezifischer historisch-gesellschaftlicher Begebenheiten, die Materie Bedeutung zuschreiben (vgl. Belina 2013: 44). Solch ein Zugang zur Dimension Raum ist „sinnvoll und notwendig, um die räumlichen Dimensionen kapitalistischer, patriarchaler und rassistischer Vergesellschaftung ebenso wie die Widerstandsmöglichkeiten gegen diese besser verstehen zu können" (Belina/Michel 2019: 13). Für eine skeptische Darstellung der Positionen kritisch-marxistischer Raumtheorie vgl. z.B. Löw 2018: 25ff.

2. Theorie: Strategien zur Aneignung und Produktion von Räumen

Für seine Unterscheidung zwischen der Aneignung und der Produktion von Räumen folgt David Harvey der marxschen Definition der „*Aneignung der objektiven Bedingungen*“ (Marx 1983: 50, Hervorh. im Orig.) des Lebens: Die Aneignung von Räumen bedeutet die aktive Nutzung und Belegung bestehender, bereits zuvor produzierter Räume durch Objekte, Individuen oder gesellschaftliche Gruppen (vgl. Harvey 1989b: 222; Belina 2013: 80). Die Produktion von Räumen dagegen meint die räumliche Praxis, z.B. Systeme der Landnutzung, Transport, territoriale Organisation etc., die *neue* Räume entstehen lässt oder bestehende grundlegend verändert (vgl. ebd.).

Weder die Aneignung bestehender noch die Produktion neuer Räume geschehen zum bloßen Selbstzweck. Der

> „Begriff der Produktion wird nicht wirklich konkret […], ohne auf die Fragen […] zu antworten: ‚Wer produziert? Was? Wie? Warum und für wen?‘ Jenseits dieser Fragen und der Antworten auf sie bleibt er eine Abstraktion“ (Lefebvre 1974, zit. nach Belina 2013: 81).[4]

Da es meist eine Konkurrenz verschiedener Zwecke gibt, werden bei der Aneignung von Räumen oft konkurrierende Ziele verfolgt; auch die Produktion von Räumen kann als Strategie gegen konkurrierende Zwecke genutzt werden (vgl. Belina 2013: 81). Räume sind aber keineswegs das Ergebnis der erfolgreichen Umsetzung einer einzigen Strategie. Vielmehr resultieren sie in der Regel aus verschiedenen aufeinandertreffenden strategischen räumlichen Praxen, die jeweils in gegenwärtige soziale Verhältnisse und existierende Räume intervenieren, um dem eigenen Ziel näher zu kommen (vgl. ebd.: 82f.). In diesem Sinne ist die Produktion von Räumen ein Herrschaftsmittel oder aber Teil des Widerstands gegen hegemoniale Raumproduktionen (vgl. ebd.: 84).

Zur Systematisierung der räumlichen Dimension sozialer Praxis schlägt Belina den Blick auf Raumformen vor. Er wählt dazu die „vier derzeit meistdiskutierten Raumformen: Territorium, *Place*, *Scale* und Netzwerk“ (Belina 2013: 86) aus und ergänzt sie um je einen Prozessbegriff, der sie in Verbindung zur sozialen Praxis setzt: Territorialisierung, *Place-Making*, *Scaling* und *Networking* (vgl. ebd.). Da die Raumformen unterschiedlichen Logiken folgen und je Unterschiedliches leisten können, sind sie für manche sozialen Praxen und Prozesse interessant, für

[4] Für Lefebreves Hauptwerk hinsichtlich seiner Raumtheorie, *La production de l’Espace* (1974), gibt es nach wie vor keine deutsche Übersetzung. Belina nimmt in seinem Einführungsband zum historisch-geographischen Materialismus (vgl. Belina 2013), der die Grundlage meiner theoretischen Darstellung ist, eine eigene Übersetzung aus dem Französischen vor. Zum besseren Verständnis beziehe ich mich auf diese Übersetzungen; gleiches gilt für nicht auf Deutsch veröffentlichte Publikationen von Hervey und anderen Autor*innen auf die Belina zur Unterstützung seiner theoretischen Argumentation verweist.

andere nicht. Als räumliche Strategien können jedoch alle vier genannten Raumformungsprozesse zur Aneignung und Produktion von Raum genutzt werden.[5]

Territorialisierung wird von Belina nach Robert Sack (1983) als Prozess zur Kontrolle von Objekten, Personen und Beziehungen mittels der Herstellung eines Territoriums, also eines exakt abgegrenzten Gebiets definiert. Einsetzbar ist die Strategie auf verschiedensten Ebenen „vom Zimmer bis zum Nationalstaat" (Sack 1983, zit. nach Belina 2013: 88). Territorialisierung findet dabei nie ohne konkreten Inhalt, also nie zum bloßen Selbstzweck der räumlichen Form ‚Territorium' statt, sondern immer mit dem Ziel, bestimmte Interessen durchzusetzen und Macht auszuüben (vgl. Belina 2013: 88f.). Das wirkmächtigste Beispiel für Territorialisierungsprozesse ist wohl die Parzellierung der Erdoberfläche in tauschbare, warenförmige Einheiten: „Jedes Stück ‚Raum' im Sinne von Erdoberfläche gehört in kapitalistischen Staaten jemandem, einer Privatperson oder dem Staat" (Belina 2013: 89). Ein weiteres Beispiel für Territorien sind Stadtteile. An ihnen kann gezeigt werden, dass Territorialisierungstrategien Klassifizierungen und Zuschreibungen bestimmter Praktiken, Menschen und Gruppen allein aufgrund ihrer Position im Raum erlauben: Ihnen wird aufgrund der Zugehörigkeit zu einem Territorium Bedeutung zugeschrieben, mittels der Macht über sie ausgeübt werden kann (vgl. ebd.: 90).[6] So kann die Stadtteilzugehörigkeit z.B. über den Erfolg oder Misserfolg bei Bewerbungen um Schulplätze oder Lehrstellen entscheiden. Sogenannte schlechte Stadtteile – also spezifische Territorien – sind das Ergebnis der Sortierung von Menschen und Gruppen innerhalb einer Stadt. Sie werden also durch soziale Praxen und Prozesse tatsächlich produziert (vgl. ebd.: 91). Stadtteile entstehen durch administrative, andere Formen von Territorien in Städten aber auch durch u.a. architekturpolitische (z.B. durch Bebauungspläne), zivilgesellschaftliche (z.B. durch Bürgerinitiativen) oder ökonomische (z.B. durch Kreditvergabe) Grenzziehungen. In Städten

[5] Belina bezieht sich dabei v.a. auf die Auswahl an Raumformen von Jessop et al. (2008), legt allerdings größten Wert darauf, deren Darstellung um die Grundannahme zu ergänzen, dass je nach sozialer Praxis unterschiedliche Raumformen bzw. deren Formungsprozesse auf je spezifische Weise relevant werden können. Zum anderen ist es für ihn widersinnig, eine der vier Raumformen als *einzige* Raumform zu verstehen und damit zu fetischisieren, da sie in je nach Phänomen spezifischer Weise zusammenhängen. Bei der Untersuchung konkreter Probleme und Fragestellungen müssen verschiedene Raumformen und die dahinterliegenden Prozesse berücksichtigt werden – wie und ob ein Bezug zu den vier dargestellten Raumformen tatsächlich vorliegt, kann nur die Analyse des konkreten Gegenstands verraten. Gleichzeitig sind die vier von Belina ausgewählten Formen und Prozesse sicherlich nicht die einzigen, die sozial-räumlich relevant werden (vgl. Belina 2013: 131f.); es ist außerdem nicht sinnvoll, „in den vier Raumformen […] fälschlicherweise ein scheinbar fertiges Gerüst zu sehen, das die Welt endgültig beschreibt und das es nur noch anzuwenden gilt" (ebd.: 133). Die Reihenfolge der Darstellung der vier Raumformen begründet Belina mit der bestmöglichen Verständlichkeit; meine leicht veränderte Reihenfolge in *Kapitel 3.2* dient der Stringenz der Analyse und Argumentation.

[6] Mit der Parzellierung des Raums als Klassifizierungsstrategie befasste sich prominent auch Michel Foucault in seiner Gefängnis-Studie *Überwachen und Strafen* (1976); diesen Erkenntnissen kann auch aus Sicht geographisch-materialistischer Raumforschung etwas abverlangt werden (vgl. dazu Belina/Michel 2008: 19ff).

entstehen so verschiedenartige überlappende physisch-materielle Territorien, deren bauliche und soziale Inhalte klassifiziert und denen Bedeutungen zugeschrieben werden (vgl. ebd.: 92).

Der Begriff *Scaling* bezeichnet die soziale Produktion von *Scales*, also den Maßstabsebenen auf denen soziale Praxis stattfindet. Diese – z.B. die lokale, nationale und globale Ebene – sind nämlich selbst Resultat sozialer Praktiken und Prozesse (vgl. ebd.: 98). Von Interesse sind wieder nicht die *Scales* ‚an sich' – also z.B. die abstrakte Rede vom ‚Globalen' oder ‚Lokalen' –, sondern soziale Praxen und Prozesse, für die es relevant sein kann, auf welcher Maßstabsebene sie stattfinden (vgl. ebd.: 101). Mit Neil Smith (1990) betont Belina die strategische Funktion des *Scalings*, die durch Prozessbegriffe wie *Politics of Scale*, *Scale Jumping* oder *Re-Scaling* ausgedrückt wird. Benannt werden damit räumliche Praxen, die Maßstabsebenen reorganisieren und neubilden, was wirksamer Bestandteil von Strategien um gesellschaftliche Macht und Kontrolle, auch für *Empowerment* marginalisierter Gruppen sein kann. Es handelt sich dabei um die Verlagerung bestimmter sozialer Praxen auf eine andere z.B. territorial höhere räumliche Maßstabsebene, wodurch vermeintlich fixe räumliche Maßstabsebenen überwunden werden können (vgl. Belina 2013: 99). *Re-Scaling* kann aber auch auf eine niedrigere Maßstabsebene zielen und ist nicht auf territoriale Raumformen beschränkt.

Vielfache *Re-Scaling*-Prozesse produzieren ein unstetes Geflecht real existierender räumlicher Maßstabsebenen, die durch die jeweils auf ihnen stattfindenden sozialen Praxen und Prozessen definiert sind. Existierende *Scales* sind also das Produkt früherer *Scaling*-Prozesse und zugleich Ausgangslage für erneute strategische Veränderungen des räumlichen Maßstabs. Soziale Praxen finden jedoch selten auf nur einer *Scale* statt, weshalb die resultierenden *Scales* nie isoliert, sondern in gegenseitiger Wechselwirkung existieren (vgl. ebd.: 100). Die strategische Leistung der *Scaling*-Prozesse liegt vor allem darin, dass mit der Wahl der *Scale* ein taktischer Vorteil in gesellschaftlichen Konflikten einhergeht, was sich z.B. zeigt, wenn nationale Regierungen bestimmte politisch-soziale Praktiken auf lokale oder supranationale Ebenen verlagern, weil sie dort leichter durchzusetzen bzw. geringere Widerstände zu befürchten sind (vgl. ebd.: 101). Auch für *Scales* gilt, dass Raumformen in ihrer realen physisch-materiellen Existenz, aber auch als Diskurselement relevant sein können: Sie existieren physisch-materiell, weil sie sich auf einen solchen, z.B. lokalen Raumausschnitt beziehen; sie sind diskursiv, indem diesem Raumausschnitt eine Bedeutung zugeschrieben wird. Auch die diskursive Bezugnahme auf *Scales* in Form von *Scale Frames* (z.B. die Traditionsbewusstheit der lokalen Ebene) kann strategisch eingesetzt werden, um Interessen durchzusetzen (vgl. ebd.: 102f.).

Mit dem Begriff *Place-Making* wird die erfahrungsbedingte, oft emotionale Bedeutungszuschreibung von Menschen an konkrete Orte (*Places*) als sozialer Prozess beschrieben: Auch *Places* werden sozial produziert. Zwar handelt es sich oft um individuell-persönliche Verbundenheiten mit konkreten Orten (*Sense of Place*), die Bedeutungen entstehen aber aus sozialer Interaktion in sozialen Verhältnissen; sie resultieren aus räumlicher Praxis und sind nicht die Eigenschaften der *Places* selbst (vgl. ebd.: 108). *Places* und ihre soziale Produktion kommen nicht ohne physische Materialität aus, im Mittelpunkt stehen jedoch die diskursiv zugeschriebenen Bedeutungen (vgl. ebd.: 110). Aus den Bedeutungen resultiert auch die soziale Relevanz: Sozial relevant werden *Places* nur dann, wenn gesellschaftliche Akteur*innen aufgrund von *Place*-Konstruktionen tätig werden, die jeweiligen Bedeutungen von vielen Menschen geteilt werden oder sie als *Place-Frames* (vgl. Martin 2003) zur politischen Mobilisierung genutzt werden (vgl. Belina 2013: 109, 112).

Auch *Places* und *Place-Making* stehen im Zusammenhang mit den anderen dargestellten Raumformen und ihren Produktionsprozessen. *Place-Frames* finden in skalierten Wirklichkeiten statt: Es können Räume unterschiedlicher Maßstabsebenen mit Bedeutung aufgeladen werden, wodurch u.a. lokale, regionale oder nationale Identifikationen entstehen können, die z.B. für Standortpolitiken, Produktvermarktung oder aber zum Widerstand seitens marginalisierter Gruppen genutzt werden können. Die Bedeutungen eines *Places* können jedoch auch in Bezug zu mehreren *Scales* gleichzeitig stehen (vgl. ebd.: 113). Obwohl territoriale *Places* existieren, z.B. in Form von Nationalstaaten oder Stadtteilen, handelt es sich bei Territorialisierung und *Place-Making* um unterschiedliche Strategien, die unterschiedliches zu leisten vermögen (vgl. ebd.: 114).

Harvey (1996) bewertet das *Place-Making*, das im ökonomischen Kontext der Globalisierung und einer Politik der Standortvorteile eine immer größere Rolle spielt, als Konkurrenz- bzw. Exklusionsstrategie, die eine Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit zu einer *Place*-basierten Gemeinschaft forciert (vgl. Belina 2013: 116). Doreen Massey (1991) hält jedoch dagegen, dass sich weder Gemeinschaften immer an einem *Place* befinden noch *Places* immer eine Gemeinschaft bilden. Sie zeigt auf, dass ein *Sense of Place* auch global ausgerichtet sein und nicht mit Ausschluss oder Konkurrenz einhergehen muss; vielmehr seien *Places* Orte mit uneindeutigen Identitäten, an denen sich verschiedene soziale Beziehungen treffen und verweben. Damit *Places* nicht exkludierend wirken, dürfen sie gerade kein räumlich abgegrenztes Territorium sein, sondern vielmehr „Netzwerke sozialer Interaktion“ (Belina 2013: 117). In einem solchen Sinne kann das *Place-Making*, z.B. als Bewegungsmobilisierung, aufgrund eines örtlichen Zugehörigkeitsgefühls auch als Strategie des Widerstands fungieren (vgl. ebd.: 118f.).

Der Netzwerkgedanke, den Massey anklingen lässt, wird in den letzten Jahren häufig verwendet, um sozial-räumliche Phänomene zu beschreiben. Teils wird er – besonders breit rezipiert als Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. u.a. Latour 2005) – bewusst als theoretischer Gegenentwurf zu den Raumbegriffen des historisch-geographischen Materialismus (wie Territorium und *Scale*) in Stellung gebracht, indem bewusst nicht von der sozialen Produktion räumlicher Phänomene ausgegangen wird (vgl. ebd.: 121f.). Netzwerke können jedoch nicht als Ontologie an die Stelle von Gesellschaft treten, denn die Relevanz von Netzwerken zeigt sich nicht theoretisch, sondern in der Praxis, wenn neue Netzwerke als Mittel oder Strategie produziert oder bestehende Netzwerke angeeignet werden. Auch dann sind aber nie ausschließlich Netzwerke relevant, sondern auch Territorien, *Scales* und *Places* (vgl. ebd.: 124).

Viele der heute existierenden Netzwerke zeichnen sich durch ihre physische Materialität aus, die je in spezifischer Weise sozial relevant ist – z.B. Straßen, Brücken, Versorgungsleitungen etc. Gleichzeitig gibt es auch Netzwerke ohne eigene physische Materialität, bestehend aus sozialen Beziehungen zwischen Akteur*innen bzw. bestimmten Orten (vgl. ebd.: 125). Als Produkte sozialer Praxis stecken Netzwerke voller Machtbeziehungen und fungieren als Strategie, weshalb auch hier vor allem Produktionsprozesse, das *Networking*, von Interesse sind. Die strategische Dimension des *Networkings* liegt nach Costis Hadjimichalis und Ray Hudson (2006) v.a. in der machtvollen Entscheidung, wer Teil des Netzwerks ist und wer nicht. Außerdem eine Rolle spielen ungleiche und hierarchische Beziehungen zwischen den Netzwerkpartner*innen, weil sie auf vorigen sozialen Strukturen und produzierten Räumen basieren (vgl. Belina 2013: 126f.). Wieder gilt: *Networking* kann eine Widerstandstrategie zur Infragestellung bestehender Verhältnisse sein. Ein Beispiel sind translokale Aktivist*innen-Netzwerke, die Akteur*innen an verschiedenen *Places* miteinander verbinden, um die räumliche Eingrenzung von Auseinandersetzung zu verhindern (vgl. ebd.: 127).

3. Fallbeispiel: Das *Modellprojekt Haus der Statistik*

3.1 Kontext Alexanderplatz: Ein Produkt neoliberaler Stadtentwicklungspolitik

Neben der auch symbolischen und auf nationale Ebene gehobenen Aufgabe der Zusammenführung von Ost- und Westberlin,[7] ist es nach 1989/90 vor allem das in der Einleitung beschriebene

[7] Vgl. hierzu die auf eher poststrukturalistische Raumkonzepten aufbauenden Arbeiten von Dellenbaugh-Losse 2020, die viele Fallbeispiele in Berlin hinsichtlich ihrer räumlichen Symbolik im Kontext des *Nation Buildings* nach 1989/90 untersucht, und Weszkalnys 2010, die eine Studie zur Rolle des Alexanderplatzes innerhalb dieses Prozesses vorlegt.

Paradigma neoliberaler – der damalige Oberbürgermeister Eberhard Diepgen selbst spricht von „unternehmerischer“ (zit. nach Lenhard 2001: 9) – Stadtpolitik, welches die Berliner Stadtentwicklung, inklusive immenser baulicher Neustrukturierungen (vgl. Lenhard 2001: 11) bestimmt. Erklärtes Ziel war es, Berlin zur konkurrenzfähigen Dienstleistungsmetropole von Weltrang zu machen.

Dem ehemaligen Zentrum Ostberlins fiel „als künftigem Standort für metropologentaugliche Gebäudekomplexe der zukünftigen *Global City* Berlin“ (Lenhard 2001: 9, eig. Hervorh.) eine besondere Bedeutung zu. Der Bezirk Mitte entwickelte sich bezüglich des Baus von Büroflächen als regelrechter Boom-Standort und wurde immer mehr zum monostrukturierten Bezirk. Zugleich wurde er aber auch zum Objekt gewaltiger Umplanungen, aus welchen ein weltstadttaugliches Zentrum (vgl. Lenhard 2001: 95) resultieren sollte: Neben vielen weiteren Großprojekten,[8] wurde auch der Alexanderplatz zum zentralen Gegenstand der Stadtentwicklung im Post-Mauer-Berlin. Er kann bestens als Beispiel dienen, um verschiedene Dimensionen der geschilderten Stadtentwicklungsprozesse – wie sie konkret u.a. im *Planwerk Innenstadt* (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie 1997) festgeschrieben wurden,[9] genauer zu beleuchten; ich betrachte ihn als Produkt dieser neoliberalen räumlichen Praxen – als neoliberalen Raum.

Schon früh nach dem Mauerfall wurde der Alexanderplatz als Hochhausstandort ins Spiel gebracht.[10] Die Hochhaus-Faszination Westberliner Architekt*innen paarte sich mit einem massiven Verwertungsdruck. Für die daraus vermeintlich resultierende – und tatsächlich völlig überschätzte – Büroraumnachfrage, empfahlen viele Architekt*innen den Bau von Hochhäusern, um der Flächennachfrage im zentralen Stadtgebiet überhaupt gerecht werden zu können (vgl. Bodenschatz 2000: 128f.). Auch Investor*innen haben ein Interesse an Hochhäusern, um

---

[8] Zu nennen sind u.a. die Neubebauung des Potsdamer Platzes (vgl. u.a. Redecke et al. 2016, Beyme 2019: 178ff.), die Anlage des Regierungsviertels im Spreebogen (vgl. u.a. Arbeitsgruppe Berlin-Wettbewerbe 1993, Beyme 2019: 157ff.), die Umgestaltung der Friedrichstraße (vgl. u.a. Lenhard 2001: 115ff., Beyme 2019: 155f.) sowie die Rekonstruktion der „historischen Mitte“ und der Wiederaufbau des Stadtschlosses Stadtschloss (vgl. u.a. Binder 2009, SenStadt 2001, Beyme 2019: 105ff.)

[9] Ziel dieser stadtplanerischen Leitlinie war die Verdichtung der, v.a. östlichen, Innenstadtbereiche auf Basis historischer Grundlagen bei gleichzeitiger Ignoranz des historischen Wertes der DDR-Moderne (vgl. Lenhard 2001: 105.) Sie wird von Kritiker*innen auch als Mittel betrachtet, um durch die zugewonnen Bauflächenpotentiale vermehrt Grundstücke zu verkaufen und somit die klammen Kassen des Landes Berlin zu füllen. Die Folge ist u.a. die Verdrängung wenig privilegierter Ostberliner*innen aus ihren Wohnungen und Vierteln (vgl. ebd.: 107). So ist es zugleich auch ein Programm veränderter Wohnungspolitik: „von der Mieter- zur Eigentümerstadt“ (ebd.: 110). Zur Kritik am Planwerk Innenstadt vgl. Architektenkammer Berlin 1997.

[10] U.a. Hans Kolhoff präsentierte bereits 1991 im Rahmen der Ausstellung *Berlin morgen* die Idee eines von Hochhausclustern am Potsdamer Platz und am Alexanderplatz eingerahmten Berliner Zentrums (vgl. Lampugnani/Mönninger 1991: 130ff., Lenhard 2001: 205).

aus den begrenzten Grundstücken in zentralen Lagen, die maximale Fläche und damit den maximalen Profit generieren zu können (vgl. Lenhard 2001: 205).[11]

Während die Neubebauung des Potsdamer Platzes große Diskussionen zwischen Hochhausbefürworter*innen und -gegner*innen entfachte, aus denen die letztlich investor*innenfreundliche Kompromisslösung resultierte (vgl. Bodenschatz 2000: 135, Lenhard 2001: 208), gab es gegen den Hochhausstandort Alexanderplatz kaum architektonische Einwände, da der DDR-Moderne jeglicher architektonischer und historischer Wert aberkannt wurde (vgl. Bodenschatz 2000: 131). 1992/93 wurde vom Senat und interessierten Investor*innengruppen ein „städtebaulicher Ideenwettbewerb“ (Verein „Entwicklungsgemeinschaft Alexanderplatz“ 1994) durchgeführt, dessen Ausschreibungstext einer „Wunschliste“ (Bodenschatz 2000: 131) der Investor*innen glich, welche auch maßgeblich die Jury stellten (vgl. ebd.). Der Gewinnerentwurf von Hans Kolhoff und Helga Timmermann (vgl. Verein „Entwicklungsgemeinschaft Alexanderplatz“ 1994: 80ff.) bedient diese Investor*inneninteressen.

Der ursprüngliche Plan von 13 aus Blockbauten hervorgehenden Hochhäusern, die den Alexanderplatz im Norden, Osten und Süden und zusätzlich die Alexanderstraße im Norden säumen (vgl. *Abb. 2*) und wofür der Großteil der bestehenden DDR-Gebäude, u.a. auch das Haus der Statistik, abgerissen werden sollten (vgl. Bodenschatz 2000: 132, *Abb. 2*), wurde auf zehn Hochhäuser reduziert und Ende der 1990er Jahre in einen Bebauungsplan überführt (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Planen, Bauen, Wohnen, Umwelt und Verkehr 2001: 46f., Bodenschatz 2000: 135). Umgesetzt wurde der Plan allerdings bis heute nicht. Schon zur Zeit der Planung veränderten sich die ökonomischen Rahmenbedingungen und der Bau eines ganzen Clusters von Hochhäusern schien aufgrund der zurückgehenden Aufschwungseuphorie kaum noch vermarktungsfähig (Lenhart 2001: 194). Die Investor*innen, deren Eigentum nahezu alle Baugrundstücke inklusive des Gebäudebestands sind, warten auf ertragreichere Zeiten und setzten bisher nur einzelne Baumaßnahmen um; u.a. die Renovierung des Galeria-Kaufhof-Gebäudes (ohne geplantes Hochhaus) und einen ebenfalls noch hochhauslosen Geschäftssockel, der den Alexanderplatz zur Alexanderstraße im Südwesten hin eingrenzt (vgl. Crone 2017: 69, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen o.J.a). Gerade dieser profitorientierte Stillstand und die Nicht-Umsetzung des Kolhoff-Plans sind elementare Praxis der neoliberalen Raumproduktion. Durch die Zwischennutzungen der Gebäude zu Konsumzwecken und das Image des Platzes als Dienstleistungszentrum werden subkulturelle bzw. alternative

[11] Lefebvre sieht im Bau von Hochhäusern, für ihn im psychoanalytischen Sinne phallische Bauten, eine machtvolle Strategie. In ihnen manifestiere sich „die Gegenwart einer Macht […], die über Gewalt verfügt“ (Lefebvre 1974, zit. nach Belina 2013: 83).

Aneignungsversuche von Bewohner*innen, wie sie in den frühen 1990er Jahren z.B. durch Graffiti und Basketballspiel zu beobachten waren (vgl. Weszkalnys 2010: 5), verunmöglicht. Produziert wird stattdessen ein Marktlogiken folgender Konsumraum der Leere und des Übergangs, wodurch Flächen z.B. für Maßnahmen gegen die steigende Wohnungsnot in der Innenstadt verloren gehen.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung begegnete dem Stillstand, nachdem 2013 erste Hochhauspläne konkretisiert und mittlerweile umgesetzt wurden und wirtschaftsfreundliche Studien nach wie vor Potenziale für Büro-, in Kombination mit hochpreisigen Wohnflächen prognostizieren (vgl. Kleilein 2015: 2), mit einem Dialogverfahren, das die Zivilgesellschaft miteinzubeziehen versuchte und dessen Ergebnis zwar mehr Sensibilität gegenüber dem DDR-Bestand zeigt, letztlich aber weder vom Kolhoff-Plan noch vom neoliberalen Paradigma abkommt: Möglich ist nun der Bau von acht Hochhäusern mit veränderten, den Investor*innen entgegenkommenden und auf Luxuswohnungen zielenden Nutzungskonzepten (vgl. Crone 2017: 69, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2015).

Die *Allianz bedrohter Berliner Atelierhäuser* (AbBA) intervenierte 2015 im Rahmen der *Berlin Art Week* mit einer künstlerischen Aktion in das Dialogverfahren, das auch die Zukunft des Hauses der Statistik neu überprüfte (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 12, Sachs/Horst 2020: 36). Die Künstler*innen brachten ein großes Poster im Stil eines offiziellen Bauschilds an die Fassade des Hauses der Statistik an und verkündeten: „Hier entstehen für Berlin Räume für Kunst, Kultur und Soziales. Zur Erhaltung der innerstädtischen kulturelles und sozialen Infrastruktur werden hier Arbeits-, Atelier- und Projekträume für Kulturschaffende und soziale Projekte bereitgesellt“ (*Abb. 3*).

Mit dem Ziel, an die Ergebnisse des Dialogverfahrens zum Alexanderplatz anzuknüpfen und eine Nutzung des leerstehenden Gebäudes im Sinne der Proklamation der Bauschild-Aktion anzustoßen, gründete sich Ende 2015 aus verschiedenen Akteur*innen der Sozial- und Kulturarbeit, Künstler*innen, Architekt*innen, Stiftungen und Vereinen die *Initiative Haus der Statistik* (vgl. Initiative Haus der Statistik 2015: 31).

3.2 Analyse: Mittels räumlicher Strategien zum alternativen Raum?

3.2.1 *Scaling*

Auch städtische Räume sind skalierte Räume. Soziale Praxen und Prozesse in Städten finden auf spezifischen Maßstabsebenen statt. Bezüglich des *Modellprojekts Haus der Statistik* wird

dies bereits zu Beginn des Projekts durch die initiierende künstlerische Intervention von AbBA deutlich: Unter der fiktiven Bekanntmachung steht „gefordert von“, gefolgt von den Logos des Berliner Senats, der deutschen Bundesregierung und der Europäischen Union (vgl. *Abb. 3*). Die Künstler*innen appellieren damit an verschiedene Akteur*innen der Berliner Stadtentwicklungspolitik und zeigen zugleich einen Teil der räumlichen Maßstabsebenen auf, die in puncto des Gebäudeareals von Relevanz sind.

Zum Zeitpunkt der Aktion war das Grundstück, inklusive der leerstehenden Bestandsbauten, größtenteils Eigentum der *Bundesanstalt für Immobilienaufgaben* (BImA) und zum kleineren Teil des Landes Berlin. Diese Eigentumsverhältnisse auf zwei Maßstabsebenen waren nach Beendigung der Verwaltungsnutzung im Jahr 2008 mitverantwortlich für den Leerstand und verhinderten eine gemeinwohlorientierte Entwicklung durch Sanierung oder Neubau (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 12, Sachs/Horst 2020: 36). Die Akteur*innen der Landespolitikebene in Berlin, v.a. die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, war und ist neben globalen Akteur*innen, wie z.B. Investor*innen federführend, was die gegenwärtige und zukünftige Gestaltung des Alexanderplatzes angeht. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung machte im Dialogverfahren zum Alexanderplatz deutlich, dass sie sich in der Verantwortung sieht, den Leerstand im Haus der Statistik zu beenden (vgl. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2016: 5), konnte sich zu diesem Zeitpunkt aber nach wie vor auch eine Privatisierung der Immobilie vorstellen (vgl. Initiative Haus der Statistik 2015: 5).

Zugleich verfolgt auch die *Initiative Haus der Statistik* eine Strategie der räumlichen Maßstabsverschiebung, indem sie sich, u.a. mittels der beschriebenen künstlerischen Intervention und der Anfertigung eines „Standortentwicklungskonzepts“ (vgl. Initiative Haus der Statistik 2015) als Akteurin der zivilgesellschaftlich-lokalen Ebene hervortat, Interesse am Haus der Statistik äußerte und sich damit diesen Stadtraum anzueignen versuchte. Unterstützt wird die Initiative von Anfang vom Bezirk Mitte (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG: 12), der sich damit seitdem aktiv in die Auseinandersetzung um die Entwicklung am Alexanderplatz einbringt, nachdem er bezüglich der Pläne der 1990er und 2000er Jahre, die den Alexanderplatz als landespolitisches (Dienstleistungszentrum) oder gar nationales (Vereinigung von Ost und West) Projekt betrachteten, außen vor blieb.[12] Diese Skalenverschiebung bewirkt eine andere

[12] Er wird sogar zunehmend selbst zu Leidtragenden der Stadtentwicklungspolitik: Nachdem das Bezirksrathaus bis Ende nach 1990 Jahre im Berolinahaus direkt auf Alexanderplatz angesiedelt wurde, musste es 1998 für Konsum- und Dienstleistungsflächen weichen (vgl. Weszkalnys 2010: 4); es zog in ein Gebäude eines Investors an der Karl-Marx-Allee, wird aber nun Opfer der rasant steigenden Mieten – der Bezirk ist auf der Suche nach einem neuen Standort. Zur strukturellen Entmachtung lokaler und kommunaler Entscheidungsträger im Kontext neoliberaler Stadtpolitik vgl. Müller/Sträter 2011.

Bedeutungszuschreibung hinsichtlich des Alexanderplatzes und seiner Umgebung, die auf nachbarschaftliche Lebendigkeit, Kultur, Soziales und Lebensqualität für die Bewohner*innen zielt (vgl. ebd.: 13, siehe *Kapitel 3.2.3*).

In dem ersten Konzeptpapier und der 2016 folgenden Machbarkeitsstudie schlugen Initiative und Bezirk die Nutzung der Bestandsgebäude nach kostengünstiger Sanierung für integratives Wohnen, Arbeiten und Veranstaltungen vor (vgl. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2016: 9f.). Die durch den Abriss bestimmter Gebäudeteile frei werdenden Flächen hätten nach diesem Konzept für sozialen Wohnungsbau und den Neubau eines Bezirksrathauses genutzt werden können (vgl. ebd.: 11). Gleichzeitig erwog die Landesebene allerdings die Bestandsgebäude als Verwaltungsflächen bzw. zur Unterbringung von Geflüchteten zu nutzen (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 12). Es lag also ein Nutzungskonflikt vor, der zugleich ein Konflikt mehrerer für das Projekt relevanter Maßstabsebenen war.

Mit dem Koalitionsvertrag des rot-rot-grünen Senats ab 2016 stieg die Landespolitik offiziell in das Projekt ein und erklärte, mit der Initiative zusammenarbeiten zu wollen. Angestrebt wurde die Rekommunalisierung des Areals und die Entwicklung des Hauses der Statistik als Modellprojekt sowohl für Verwaltung und Wohnen als auch für Kultur, Bildung und Soziales (vgl. ebd.: 13, Kooperationsvereinbarung zur Entwicklung des Standortes Haus der Statistik 2018: 1). Im Herbst 2017 erwarb das Land Berlin das Grundstück im Rahmen eines Bund-Länder-Tauschs von der BImA (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 14) Durch diesen *Downscaling*-Prozess wurde das Areal sowohl der Bundes- als auch der globalen Investor*innenebene entzogen. Das Land Berlin sowie Bezirk und Initiative bekamen Handlungsmacht über die weitere Entwicklung. Durch das neue Nutzungskonzept im Koalitionsvertrag, das die verschiedenen Nutzungskonzepte nicht gegeneinander ausspielen will, sondern eine gemeinsame Entwicklung des Areals vorschlägt, entstand eine neue Akteurskonstellation über die räumlichen Maßstabsebenen hinweg. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (SenSW), der Bezirk Mitte, die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH (WBM), die Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) und die aus der *Initiative Haus der Statistik* hervorgegangene Genossenschaft *ZUsammenKUNFT Berlin eG* (ZKB)[13] schlossen sich in einem Kooperationsvertrag zur *Koop 5* zusammen, um das *Modellprojekt Haus der Statistik*

[13] Die Genossenschaft *ZUsammenKUNFT Berlin eG* (ZKB eG) existierte schon vor dem Beginn des *Modellprojekts Haus der Statistik* zur Realisierung eines ähnlichen Projekts kritischer Stadtentwicklungsakteure. Die *Initiative Haus der Statistik* übernahm die Struktur, um handlungs- und rechtsfähig zu werden. Die Initiative blieb aber als für die Öffentlichkeit zugänglicheres inhaltlich und konzeptionell arbeitendes Organ bestehen (vgl. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2016: 2). Trotz personellen und organisatorischen Überschneidungen benenne ich deshalb vorrangig die Initiative, um die Praxen aufzuzeigen, die von Initiative und ZKB gemeinsam durchgeführt werden.

zusammen auf den Weg zu bringen (vgl. ebd.: 17, Kooperationsvereinbarung zur Entwicklung des Standortes Haus der Statistik 2018).

3.2.2 Territorialisierung

Ausgangslage für das *Modellprojekt Haus der Statistik* und die dahinterstehenden Akteur*innen in der *Koop 5* sind bereits produzierte territoriale städtische Räume; insbesondere der ebenfalls als Territorium analysierbare Alexanderplatz, dessen Inhalt mittels neoliberalen Stadtentwicklungspraxen gestaltet und dem im Zuge dessen eine entsprechende Bedeutung zugeschrieben wurde. Territorial abgesteckt ist der Alexanderplatz im engeren Sinne durch die historischen Grenzen des Platzes selbst, im weiteren Sinne jedoch vor allem durch die Umbaupläne und daraus resultierenden Praxen der 1990er Jahre, die auch die direkt angrenzenden Straßen als Teil des Alexanderplatzes produzierten. Innerhalb dieses Territoriums fanden außerdem auch weitere kleinteiligere Territorialisierungen statt: Der Kolhoffplan und der zugehörige Bebauungsplan orientierten sich dabei an den Besitzverhältnissen der einzelnen Grundstücke; es entstanden durchnummerierte Baugebiete für die rechtlich bindende Bebauungspläne erstellt wurden oder noch erstellt werden müssen (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen o.J.b). Dazu zählte auch das Areal des Hauses der Statistik (vgl. *Abb. 2*), für das bereits ein auf Abriss setzender Bebauungsplan erarbeitet wurde (vgl. Sachs/Horst 2020: 36, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen o.J.c). Ich werte es als territoriale Aneignungsleistung, dass – teils bewirkt durch die künstlerische Praxis der AbBA-Aktion, besonders aber durch die ersten Schritte der Initiative – das Grundstück des Hauses der Statistik im Rahmen des Dialogverfahrens 2015 aus dem erneuerten Kolhoff-Plan exkludiert wurde und seitens der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nun als eigenständiges Projekt geführt wird.

Auch durch bauliche Entscheidungen und Veränderungen am Haus der Statistik seitens der *Koop 5* entstand eine territoriale Abgrenzung des Areals zur räumlichen Umwelt des Alexanderplatzes: Nach dem ursprünglichen Ziel, nur den Gebäudebestand zu sanieren und nutzbar zu machen (vgl. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG: 9, 18), entstand durch die Kooperation der fünf Partner*innen das Konzept für ein ganzes „Quartier Haus der Statistik“ (ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 31): geplant und umgesetzt wird ein Quartier, dass Raum für die Zwecke der Initiative, aber auch für bezahlbares Wohnen (WBM), ein Bezirksrathaus (Bezirk Mitte) sowie Verwaltungsflächen für das Land Berlin (SenStadt, BIM) bietet. Neben der Sanierung des Bestands, der entgegen des ersten Konzepts der Initiative größtenteils durch die Berliner Verwaltung genutzt werden soll und im Erdgeschoss Flächen für die

Initiative bietet, sollen dementsprechend in den nächsten Jahren bisherige Flachbauten auf dem Gelände abgerissen werden, um das Rathaus, Wohnungen der WBM sowie sogenannte Experimentierhäuser für die von der Initiative organisierte Konzepte integrativen Wohnens und Arbeitens zu bauen (vgl. *Abb. 4* u. *Abb. 5*). Im Rahmen eines „integrativen Werkstattverfahrens" (L.I.S.T. GmbH/BSM mbH 2019) wurde das bauliche Quartierskonzept durch Praxen der Mitwirkung interessierter Berliner*innen und Anwohner*innen der umliegenden Quartiere, durch Praxen der Planung seitens der ausgewählten Wettbewerbsteilnehmer*innen im Dialog mit der Stadtgesellschaft und durch Praxen der Steuerung durch die *Koop 5* in vielen unterschiedlichen Formaten entwickelt (vgl. L.I.S.T. GmbH/BSM mbH 2019: 18f., 24f.). Außerdem wurde der „Siegerentwurf" des *Team Teleinternetcafé mit Treibhaus Landschaftsarchitekten* ausgewählt bzw. vielmehr gemeinsam entwickelt (vgl. ebd. 29 ff., *Abb. 4-9*). Die bauliche Umsetzung dieser Pläne, die ab 2021 begannen (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2021: 64) produziert dann das Quartier auch als physisch-materiellen Stadtraum.

Auch innerhalb des abgegrenzten Quartiers finden Territorialisierungsprozesse statt, wie die Auflistung der verschiedenen Nutzungszwecke sowie der Blick auf die Baupläne zeigen. Am Anfang der Planung legte die Initiative großen Wert auf abgetrennte Bereiche der verschiedenen Kooperationspartner*innen, die jeweils unabhängig voneinander entwickelt werden sollten (vgl. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2016: 11). Zur konkreten Realisation schlug sie zunächst eine Neuaufteilung der bisherigen Grundstücksteile im Besitz von Bund und Land (siehe *Kapitel 3.2.1*) in drei Baufelder vor, die für die jeweilige Nutzung dem*der jeweiligen Partner*in zugeordnet werden sollten (vgl. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2016: 17). Durch die gemeinsame Quartiersentwicklung wurde diese Territorialisierung mittels Teilgrundstücksbesitz nicht mehr vollzogen, da das Land Berlin das gesamte Grundstück erwarb.

In der seit 2019 laufenden „Phase 2" der Projektentwicklung (vgl. Kooperationsvereinbarung (Fortsetzung#2) zur Entwicklung des Standortes Haus der Statistik 2019: 1) werden ein rechtskräftiger Bebauungsplan erarbeitet und dafür die Pläne mit den Architekt*innen auch hinsichtlich der Innenbereiche etc. konkretisiert. Auch wenn keine strikte Abgrenzung zwischen den einzelnen Nutzungsbereichen gewünscht und hergestellt wird (siehe *Kapitel 3.2.4*), hält die *Koop 5* aber grundsätzlich an getrennten Nutzungsterritorien innerhalb des Quartiers fest (siehe *Abb. 5*). So wird am Ende der gemeinsamen Projektentwicklung auch eine Realteilung des Areals an die fünf Akteur*innen stattfinden (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2021: 1). Hinsichtlich der jeweiligen Nutzung können diese territorialen Grenzen innerhalb des Quartiers sehr sinnvoll sein, weil der ‚Inhalt' der Teilterritorien jeweils autonom gestaltet werden kann. Dies

gilt auch für das Quartier als Ganzes: Die territoriale Form ermöglicht es der Initiative bzw. der *Koop 5* einem Teil der Stadt eine Bedeutung jenseits von Profitorientierung und Standortvorteilen zuzuschreiben und damit einen alternativen Raum zu produzieren.

3.2.3 *Place-Making*

Der von Künstler*innen des Z/KU entwickelte und als sichtbarer Schriftzug dargestellte Neologismus ‚Allesandersplatz' gibt dem *Modellprojekt Haus der Statistik* einen prägnanten Namen und repräsentiert vielfältige Bedeutungszuschreibungen.[14] Der Neologismus bezieht sich auf den geographisch benachbarten Alexanderplatz, den ich, genau wie die *Initiative Haus der Statistik*, als Repräsentation und damit *Place-Frame* neoliberaler Stadtentwicklungspraxen betrachte (vgl. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT eG 2016: 9). Die Neubenennung des bis 2015 noch als Teil des Alexanderplatzes behandelten Stadtraums durch den Schriftzug zeigt, dass sich dieser Raum nicht nur durch territoriale Strategien, sondern auch durch *Place-Making*-Praxen angeeignet wird.

Ausgangslage für die Arbeit der Initiative bildete das leerstehende Gebäude (vgl. ZUsammenKUNFT eG 2019: 12) an einem zentralen und daher nachgefragten Ort der Stadt (vgl. Initiative Haus der Statistik 2015: 6). Das Ziel bestand von Beginn an darin, aus dieser „unvermarktbaren" Ruine (vgl. ZUsammenKUNFT eG 2019: 12) einen gemeinwohlorientierten, integrativen Ort bzw. Raum zu produzieren, der nachhaltig (vgl. ZUsammenKUNFT eG 2021: 9) verschiedene dringende und in der neoliberalen Stadt schwer zu erfüllende Bedarfe miteinander verknüpft: bezahlbaren Wohnraum, günstige Flächen für Kunst und Kultur (Ateliers, Probenräume und Bühnen), Wohnraum für Geflüchtete, Orte des unkommerziellen Miteinanders und des Austauschs.

Konkret tragen zu dieser integrativen Nutzungsvision, neben den unterschiedlichen Nutzungskonzepten der *Koop 5*, sogenannte „Pioniernutzer*innen" (ZUsammenKUNFT eG 2021: 9) bei, die die noch nicht sanierten EG-Flächen der Bestandsgebäude und die Außenbereiche seit 2019 unter Koordination der Initiative bzw. der ZKB für ihre eigenen Zwecke nutzen. Die Innenbereiche wurden durch die Nutzer*innen selbst provisorisch bezugsfertig gemacht und können solange genutzt werden, bis die eigentliche Sanierung dieser Bereiche ansteht (vgl.

[14] Es ist wohl kein Zufall, dass sich das Gros der beobachtenden Journalist*innen und auch politischen Akteur*innen auf diesen Namen beziehen, wenn sie über das Modellprojekt als neu entstehenden Ort schreiben oder sprechen, ist er doch prägnant und verhalf, auch durch die Sichtbarkeit im Stadtbild, erst zur breiten Aufmerksamkeit des Projekts (vgl. u.a. Karrasch 2019, Lederer 2020, Corves 2021).)

ZUsammenKUNFT eG 2021: 13). Die Pioniernutzer*innen sind aber keine bloßen Zwischennutzer*innen, sondern sollen das Quartier nachhaltig mitgestalten und auch nach endgültiger baulicher Fertigstellung nutzen (vgl. ebd: 9, ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 31).

Die Zwecke der Pioniernutzer*innen sind äußerst vielfältig und schreiben somit dem physisch-materiellen Raum ganz konkret und praktisch die Bedeutung eines integrativen Ortes zu. Die Nutzer*innen vereint eine kritische Sicht auf Gesellschaft, Politik und Wirtschaft und sie arbeiten auf je eigene Weisen an progressiven und v.a. gemeinwohlorientierten Alternativen in Bereichen wie Ernährung und Umwelt, Konsum und Produktion, gesellschaftliche Teilhabe und zivilgesellschaftliches Engagement, Kunst und Kultur, etc. (ZUsammenKUNFT Berlin eG 2021: 30ff.). Unter der Chiffre ‚Allesandersplatz' werden dem physisch-materiellen Haus der Statistik durch die konkreten Praxen der Pioniernutzer*innen also vielfältige Bedeutungen des ‚alles anders' zugeschrieben, die weit über die anfangs von der Initiative abstrakt skizzierte Bedeutung eines „Zentrum[s] für Kunst, Kultur und Soziales" (Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT eG 2016. 6) hinausgehen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse der Pioniernutzungen fließen gleichzeitig direkt in die fortschreitenden Planungen hinsichtlich Ausstattung und Gestaltung ein und zeigen konkret auf, welche baulichen Bedarfe es gibt (vgl. ZUsammenKUNFT eG 2021: 63). So eignen sich die Pioniernutzer*innen den physisch-materiellen Raum nicht nur an, indem sie bestehenden Territorien Bedeutung zuschreiben, sondern produzieren selbst Teilterritorien. Durch die Kunstkonferenz STATISTA, auch eine temporäre Pioniernutzerin, wurde z.B. ein ganz neuer Teilraum geschaffen, eine als Bühne oder offener Arbeitsraum nutzbare ehemalige Autoscooterfläche, die sich nun als „Musterhaus der Statistik" durch andere Pioniernutzer*innen und Veranstaltungen angeeignet werden kann (vgl. ZUsammenKUNFT eG 2021. 10, openBerlin/KUNSTrePUBLIK 2020: 102).

Es sind die teils bereits praktisch umgesetzten Nutzungskonzepte der *Koop 5*-Akteure, inklusive der Pioniernutzer*innen, die dem Areal Bedeutung, einen *Sense of Place* im Sinne eines alternativen, kreativ-integrativen Ortes zuschreiben. Dieser musste für das *Modellprojekt Haus der Statistik* jedoch nicht komplett neu produziert werden. In Berlin gibt es nach wie vor einige – leider aber prekäre und durch unternehmerische Stadtpolitik bekämpfte – Räume, die diese Bedeutung in sich tragen und Orte für widerständige und alternative Praxen sind. Die *Initiative Haus der Statistik* betrachtet sich als Teil dieser Orte und der dahinterstehenden aktivistischen Bewegung. Für die Entwicklung des Hauses der Statistik greift sie auf deren Erfahrungen sowie auf bereits produzierte Räume und deren Bedeutungszuschreibungen zurück, wie u.a. eine *Best-Practice*-Studie im Rahmen des städtebaulichen Werkstattverfahrens (vgl. raumlaborberlin 2018), aber auch die breite Zusammensetzung der Gründungsmitglieder der Initiative (vgl.

Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2016 26) und der Pioniernutzer*innen zeigen (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2021: 30ff.).

In *Kapitel 2* habe ich aufgezeigt, wie Massey und v.a. Harvey kritisch auf *Place-Making*-Prozesse schauen, in denen abgeschlossene Territorien Bedeutung erhalten und damit exkludierend wirkende *Places* entstehen. Wie verhält es sich diesbezüglich mit dem Modellprojekt? Die Initiative legte von Anfang großen Wert auf die Produktion eines eigenen Territoriums. Vordergründig bezieht sich die Bedeutungsproduktion aus Diskurs und Nutzungspraxis also direkt auf das territoriale Quartier. Dabei geht es durchaus um eine Abgrenzung zu einem Außen, das sich aus dem Konzept der Alternative und der alternativen Praxis zur Produktion des Areals ergibt. Diese Abgrenzung ist jedoch emanzipatorisch motiviert, um einen „konkreten Gegenentwurf zu einer marktorientierten Verwertungslogik“ (ZUsammenKUNFT eG 2021: 9), zu produzieren.

Zwar wird in einer Broschüre der *Koop 5* die Zielvorstellung beschrieben, u.a. durch die bedeutungszuschreibende Praxis der Pioniernutzer*innen „eine gemeinsame Identität des zukünftigen Quartiers zu konstituieren“ (ebd.: 61), durch die Beobachtung der konkreten Praxis, die dem Modellprojekt erst Bedeutung zuschreibt, komme ich aber zu dem Schluss, dass diese Identität eine äußerst plurale, integrative und offene ist. Gegenüber gemeinwohlorientierten, stadtkritischen, aber auch auf verschiedene Weise marginalisierten Akteur*innen grenzt sich das Modellprojekt nämlich explizit nicht ab. Das Modellprojekt als ‚Allesandersplatz‘ hat keineswegs eine uniforme, einheitliche Identität, sondern integriert verschiedene Nutzer*innen, Bedarfe und Kämpfe, die in ihrer Unterschiedlichkeit gemeinsam einen Gegenentwurf zu den umliegenden zentralen Stadträumen zu produzieren. Ich möchte deshalb nun abschließend klären, inwieweit das Modellprojekt mehr ist als ein territorialer *Place*, inwiefern also auch *Networking-Strategien* relevant werden.

3.2.4 *Networking*

Im *Modellprojekt Haus der Statistik* bündeln sich verschiedene Akteur*innen und ihre Anliegen. Die kooperativ organisierte Form der Quartiersentwicklung, die letztlich erst die Verschiebung der relevanten Maßstabsebenen, die territoriale Aneignung und neuen Territorialisierungsprozesse sowie die Produktion des Haus der Statistik als *Place* möglich macht, ist im Kern eine *Networking*-Strategie.

Einbezogen wurden Akteur*innen der stadtkritischen Zivilgesellschaft zur Bildung der *Initiative Haus der Statistik*, die mit der *Koop 5* ein Netzwerk initiierte, das relevante – bisher nicht auf diese Weise kooperierende – Akteur*innen der Stadtentwicklung zusammenbrachte, die aus unterschiedlichen Motiven heraus ein Interesse an einem gemeinwohlorientierten, nachhaltig von öffentlicher Hand und Zivilgesellschaft entwickelten Quartier haben. Ausdrücklich nicht Teil des Netzwerkes sind privatwirtschaftliche, profitorientierte Akteur*innen, die in den letzten Jahren die Stadtentwicklung in Berlin massiv geprägt und viele neoliberale Räume produziert haben. Vor allem aufgrund dieses Ausschlusses bezeichne ich das Modellprojekt als widerständiges und alternatives Projekt gegen die neoliberale Hegemonie innerhalb der bisherigen Stadtentwicklung.

Auch bauliche Entscheidungen und Praxen dienen der Netzwerkproduktion und zielen eben nicht auf ein völlig abgeschlossenes Territorium, sondern auf ein Areal, dass Synergieeffekte zulässt und provoziert. So ist eines der grundlegenden Ziele des Entwurfs, dass das Quartier als „eigenständiger Stadtbaustein ablesbar“ wird, „sich von der der Umgebung unterscheidet und sich dennoch stark mit seiner Nachbarschaft verzahnt“ (L.I.S.T. GmbH/BSM mbH 2019: 31). Produziert wird in diesem Sinne ein offenes Territorium, das Netzwerkbildungen ermöglicht.

Dies gilt zunächst für die interne Struktur: Die Muster der Gebäudeblöcke und Höfe lassen eine modulare Nutzung zu und erlauben differenzierte Räume (vgl. ebd., *Abb. 4*), die, wie es die Pioniernutzer*innen bereits vormachen, von den unterschiedlichen Nutzer*innen auch nach Fertigstellung immer wieder neu angeeignet werden können. Eine fixe territoriale Abgrenzung, wie in der Analyse der Territorialisierungsprozesse angedeutet (siehe *Kapitel 3.2.2*), widerspräche dem Grundgedanken des integrativen Modellprojekts (siehe *Kapitel 3.2.3*). Deshalb sind Verbindungselemente geplant, wie z.B. die EG-Flächen im zukünftig für Verwaltungszwecke genutzten Bestand und im neuen Rathaus geplant, die durch die Initiative/ZKB kuratiert werden und unterschiedliche Nutzer*innen in Kontakt bringen sollen (vgl. ZUsammenKUNFT Berlin eG 2021: 63, *Abb. 5*). Außerdem geplant sind sogenannte „Experimentierhäuser“ (*Abb. 5* u. *Abb. 6*), die baulich an die Wohnungsgebäude der WBM grenzen und durch integrative Wohn- und Arbeitsformen ‚gefüllt‘ werden sollen, sowie sogenannte „Stadtzimmer“: Freiflächen zwischen den Gebäuden und Teilterritorien des Quartiers, die sich die zukünftigen Nutzer*innen gemeinsam aneignen können (*Abb. 6* u. *Abb. 7*). Architektur, Organisationsform und die bereits aufgezeigte praktische Erprobung von Nutzungsmischungen lassen synergetische Netzwerkeffekte zwischen den Beteiligten – Initiatoren und Nutzer*innen – des Modellprojekts entstehen.

Gleichzeitig zeigen die Pläne der zukünftigen baulichen Situation auch den Willen zu einer Öffnung des Quartiers zu den umliegenden Nachbarschaften und Stadträumen. So sollen die sogenannten „Kieznische[n]“ zur Berolina-Straße hin (*Abb. 7* u. *Abb. 8*) einen Zugang der Nachbarschaft in das Quartier ermöglichen und durch eine Öffnung der baulichen Grenzen eine leichtere „Durchwegung“ des Areals ermöglichen (*Abb. 7*). Ein „Aktivitätenband“ an der Otto-Braun-Straße (*Abb. 9*) soll öffentlich Raum für diverse Nutzungen der Bewohner*innen und Nutzer*innen des Quartiers bieten und damit eine Verbindung zum Stadtgebiet des Alexanderplatzes schaffen. Beide baulichen Konzepte sollen Synergieeffekte mit der näheren Umgebung erzeugen (L.I.S.T. GmbH/BSM mbH 2019: 33f.).

Diese Öffnung nach außen wird auch durch die vielfältigen und teils niedrigschwelligen Beteiligungsformate für Nachbarschaft und Stadtgesellschaft erzielt, wie z.B. dem wöchentlich stattfindenden „Café der Statistik“ (ebd.: 12, ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 30). Der Fokus der Initiative – und das zeigt sich in nahezu ihrer gesamten Organisationspraxis – lag von Beginn an in einer Form der Stadtentwicklung der möglichst breiten Beteiligung möglichst vieler Akteur*innen. So ist das *Modellprojekt Haus der Statistik* mehr als nur die territoriale Aneignung eines physisch-materiellen Raums, dem durch Praxis die Bedeutung des ‚Allesandersplatzes‘ zugeschrieben wird. Das Modellprojekt ist zugleich ein Netzwerk kritischer Akteur*innen der Stadtentwicklung und progressiver Künstler*innen und Aktivist*innen, die über den Ort des Alexanderplatzes hinausgehende Vorstellungen und Praxen des ‚allesanders‘ verbinden. Dieses Netzwerk hat im Areal des ehemaligen Hauses der Statistik sein aktuelles Zentrum gefunden.

Die immer wieder propagierte Modellhaftigkeit des Projekts (vgl. u.a. Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2916: 9, Kooperationsvereinbarung zur Entwicklung des Standortes Haus der Statistik 2018: 1, ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: 13) zeigt aber, dass die Bedeutungszuschreibung keineswegs auf das Territorium allein zielt, sondern weit darüber hinaus. Es wird eine netzwerkartige Form der Stadtentwicklungspraxis erprobt, ein Pioniernetzwerk mit Strahlkraft hergestellt, das es möglich macht, den konkreten physisch-materiellen und territorialen Ort Haus der Statistik zu produzieren, sich darüber hinaus aber auch zur Aneignung bzw. Produktion weiterer Stadträume eignet.

4. Fazit

Am Ende meiner Analyse kann ich zunächst festhalten, dass die Raumformen *Scale*, Territorium, *Place* und *Network* alle auch in den Praxen und Prozessen der Akteur*innen hinter dem Modellprojekt Haus der Statistik relevant werden. Mittels der dazugehörigen Strategien *Scaling*, Territorialisierung, *Place-Making* und *Networking* gelingt es der *Initiative Haus der Statistik* im Verbund mit der *Koop 5*, sich das ehemals ungenutzte und räumlich dem Alexanderplatz zugeordnete Areal des Hauses der Statistik anzueignen und einen neuen Raum zu produzieren.

Einschränkend muss ich jedoch anmerken: Viele Praxen und Prozesse von Initiative und *Koop 5* sind nicht primär räumlicher Art und konnten durch das ausgewählte Theorie-Instrumentarium nicht erfasst werden. Dazu zählen u.a. die Details der Organisierung und die Politik der Zusammenarbeit ‚auf Augenhöhe', die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sowie Inklusionsprozesse. Hier könnte es sinnvoll sein, die ‚marxistische Brille' abzunehmen und zu untersuchen, inwieweit auch rein diskursive Elemente zur Herstellung des alternativen Stadtraums beitragen.

En passant konnte ich auch die Rolle der Kunst im Projekt skizzieren. So wurde die initiierende künstlerische Intervention von AbBA etwas ausdifferenziert zum tatsächlichen Programm. Auch die Projektentwicklung und die Praxen der Initiative, wie z.B. die experimentellen Prototypen der Pionierphase, in der auch der prägnante Name ‚Allesandersplatz' entstand, sind von Künstler*innen geprägt. Über diese Arbeit hinaus fände ich es spannend, diese Zusammenwirkung von Kunst und Stadtentwicklung, wie sie unter anderem durch die STATISTA-Konferenz (vgl. Zolghadr 2020) verhandelt wurde, genauer zu untersuchen.

Die theoretische Grundprämisse meiner Arbeit – dass Räume durch soziale Praxis produziert werden – ist im *Modellprojekt Haus der Statistik* tief verankert. Die vielfältigen Beteiligungsformate, insbesondere die intensive Phase der Pioniernutzungen zeigen, dass das Projekt nicht nur abstrakt an Planungstischen konzipiert, sondern ein neuer Raum tatsächlich praktisch produziert wurde. Durch diese Praxis entstand ein *Sense of Place* der Alternative oder, wie Harry Sachs und Philip Horst in der STATISTA-Publikation treffend konstatieren, eine

> „*inklusive* Raumproduktion mit maximaler Kooperation als ökonomisches Gegenmodell zum inflationären Markt der *exklusiven* Raumproduktion. Das Quartier operiert […] komplementär zum benachbarten Alexanderplatz […]. Aus dem *Masterplan Alexanderplatz* (1991) wird der *Masterplan Allesandersplatz*" (Sachs/Hans 2020: 40f., Hervorh. im Orig.).

Als ‚Leuchtturm' kann das prototypische Projekt zur Nachahmung anregen – die durch viele Beteiligte produzierte Bedeutung der Alternative reicht über das Modellterritorium hinaus und kann auch weiteren physisch-materiellen Räumen zugeschrieben werden.

In diesem Sinne können die räumlich-strategischen Praxen, die zur geschilderten Raumproduktion führten, als nachahmbare Werkzeuge für andere Projekte betrachtet werden, die eine alternative Form der Stadtentwicklung anstreben. Für eine widerständige und zugleich nachhaltige Raumproduktion braucht es neben einer klaren Vision auch eine Strategie, mit realpolitischen Prozessen und hegemonialen räumlichen Praxen umzugehen. Dies betrifft vor allem die territoriale Organisation von Stadtraum. Auch wenn die Zielsetzung von stadtkritischen Akteur*innen meist eine prinzipielle Veränderung der Stadtentwicklung ist, zeigt meine Analyse, dass die Entwicklung eines abgegrenzten Quartiers die Chance bietet, eine Vision der Alternative tatsächlich – wenn auch in begrenztem Rahmen – umzusetzen, indem die Bedeutung eines integrativen, kooperativen und gemeinwohlorientierten Ortes zunächst dem angeeigneten Territorium zugeschrieben wird.

Die größte Besonderheit des Projektes und Novum der Berliner Stadtentwicklungspolitik ist wohl die Akteur*innenkonstellation der *Koop 5*, die *Scale*-übergreifend Akteur*innen aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zusammenbringt und gleichwohl eine Herausforderung ist – für die Beteiligten, aber auch für die marxistische, staatskritische Raumtheorie. Zurecht kann die Frage aufgeworfen werden, inwieweit sich das Projekt gegen die neoliberale Hegemonie richten kann, wenn staatliche Akteur*innen maßgeblich beteiligt sind. So skizzieren z.B. Susanne Heeg und Marit Rosol die Gefahr eines „weichen Neoliberalismus", der Community-Praxen der kulturell-alternativen Szene für profitorientiertes Standortmarketing vereinnahmt (Heeg/Rosol 2007: 496f.).

Ich komme diesbezüglich zu einer anderen Einschätzung: Die Zusammenarbeit von Bezirk und Senat sowie BIM und WBM mit einer (stadt)kritischen Initiative deutet eine Abkehr der neoliberalen Stadtentwicklungspolitik an. Die „*Public Civil Partnership*" (Sachs/Horst 2020: 40, Hervorh. im Orig.) entzieht einen zentralen Stadtraum dem Einfluss privatwirtschaftlicher Akteur*innen und definiert den neoliberalen Begriff der Aufwertung neu: Sie

> „findet statt für die *vielen* aktiven Nutzer*innen des Quartiers und seiner Nachbarschaft, und nicht wie sonst, ausschließlich für die *wenigen* Investierenden und Eigentümer*innen" (ebd., Hervorh. im Orig.).

Auch wenn das *Modellprojekt Haus der Statistik* sicherlich kein revolutionäres Projekt ist, reagiert es auf die neoliberale Krise der Stadt als Raum der Zentralität und der Differenz im Sinne

von Lefebvres Konzeption eines Rechts auf Stadt, das eine der Schlussfolgerungen seiner urban-räumlichen Auseinandersetzungen mit der krisenhaften Stadt ist vgl. Schmid 2011: 33).

Literaturverzeichnis

Arbeitsgruppe Berlin-Wettbewerbe (Hrsg.) 1993: Hauptstadt Berlin. Parlamentsviertel im Spreebogen. Internationaler Städtebaulicher Ideenwettbewerb 1993, Berlin.

Architektenkammer Berlin (Hrsg.) 1997: Planwerk Innenstadt. Eine Provokation, Berlin.

Belina, Bernd/Schipper, Sebastian 2009: Die neoliberale Stadt in der Krise? Anmerkungen zum 35. Deutschen Städtetag unter dem Motto „Städtisches Handeln in Zeiten der Krise“, in: Zeitschrift Marxistische Erneuerung 32: 80, 38-51.

Belina, Bernd 2013: Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus, Münster.

Belina, Bernd/Michel, Boris 2019: Raumproduktionen. Zu diesem Band, in: Dies. (Hrsg.): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz, 4. Auflage, Münster, 7-34.

Bernt, Matthias/Grell, Britta/Holm, Andrej (Hrsg.) 2013: The Berlin Reader. A Compendium on Urban Change and Activism, Bielefeld.

Beyme, Klaus von 2019: Hauptstadt Berlin. Von der Hauptstadtsuche zur Hauptstadtfindung. Wiesbaden.

Binder, Beate 2009: Streitfall Stadtmitte: Der Berliner Schloßplatz, Köln.

Bodenschatz, Harald 1994: Berlin Alexanderplatz, in: Architektenkammer Berlin (Hrsg.): Architektur in Berlin. Jahrbuch 1993/94, Hamburg.

Bodenschatz Harald 2000: Simulation von Prosperität: Hochhausprojekte in Berlin, in: Rodenstein, Marianne (Hrsg.): Hochhäuser in Deutschland. Zukunft oder Ruin der Städte?, Stuttgart.

Corves, Anna 2021: Alles anders am Alex, in: https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2021/03/berlin-haus-der-statistik-alexanderplatz-staedtebauprojekt.html; 01.09.2021.

Crone, Benedict 2017: Höhenrausch mit Spätfolgen, in: Bauwelt 107: 19, 68-73.

Dellenbaugh-Losse, Mary 2020: Inventing Berlin. Architecture, Politics and Cultural Memory in the New/Old German Capital Post-1989, Cham/Schweiz.

Foucault, Michel 1976 [1975]: Überwachen uns Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/M.

Hadjimichalis, Costis/Hudson, Ray 2006: Networks, Regional Development and Democratic Control, in: International Journal of Urban and Regional Research 30: 4, 658-672.

Harvey, David 1989a: From Managerialism to Entrepreneurialism. The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism, in: Geografiska Annaler, 71: 1, 3-18.

Harvey, David 1989b: The Urban Experience, Oxford.

Harvey, David 1996: Justice, Nature and the Geography of Difference, Oxford.

Heeg, Susanne/Rosol, Marit 2007: Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 37: 149, 491-509.

Holm, Andrej (Hrsg.) 2014: Reclaim Berlin. Soziale Kämpfe in der neoliberalen Stadt, Berlin.

Holm, Andrej (Hrsg.) 2021: Wohnen zwischen Markt, Staat und Gesellschaft. Ein sozialwissenschaftliches Handbuch. Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Hamburg.

Initiative Haus der Statistik 2015*:* Standortentwicklungskonzept Haus der Statistik. Zentrum für Geflüchtete – Soziales – Kunst – Kreative, in: https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/2016/03/2015-12-11_konzept-hds3.pdf; 21.08.2021.

Initiative Haus der Statistik/ZUsammenKUNFT Berlin eG 2016: Haus der Statistik. Ein Angebot an Berlin, seine Bewohner.innen und politisch Verantwortliche, in: https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/2016/08/haus_der_statistik_ein_angebot_an_berlin_online.pdf; 21.08.2021.

Jessop, Bob/Brenner, Neil/Jones, Martin 2008: Theorizing Sociospatial Relations, in: Environment and Planing D 26: 3, 389-401.

Karrasch, Ferial Nadja 2019: Allesandersplatz – das Projekt STATISTA formuliert Visionen für das Haus der Statistik, in: http://www.art-in-berlin.de/incbmeld.php?id=5040; 01.09.2021.

Kleilein, Doris 2015: Märchenstunde am Alexanderplatz, in: Bauwelt 105: 46, 2.

Kleilein, Doris 2016: Die letzte Insel, in Bauwelt 106: 6, 2.

Kooperationsvereinbarung zur Entwicklung des Standortes Haus der Statistik 2018, in: https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/20180129_kooperationsvereinbarung_hds1.pdf; 21.08.2021.

Kooperationsvereinbarung (Fortsetzung#2) zur Entwicklung des Standortes Haus der Statistik 2019, in: https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/20190607_Kooperationsvereinbarung_3.0_incl._Anlagen_final.pdf; 21.08.2021.

L.I.S.T. GmbH/BSM mbH 2019: Modellprojekt Haus der Statistik. Band 2. Das integrierte Werkstattverfahren, Berlin.

Lampugnani, Vittorio/Mönninger, Michael (Hrsg.) 1991: Berlin morgen: Ideen für das Herz einer Großstadt, Stuttgart.

Latour, Bruno 2005: Reassembling the Social – An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford.

Lebuhn, Henrik 2007: Stadträumliche Konflikte in der unternehmerischen Stadt. Eine Berliner Fallstudie über Bewegungspolitik unter den Bedingungen des New Public Management, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 37: 149, 529-545.

Lebuhn, Henrik 2008: Stadt in Bewegung. Mikrokonflikte um den öffentlichen Raum in Berlin und Los Angeles, Münster.

Lederer, Klaus 2020: AllesAndersPlatz, in: ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik/KW Institute for Contemporary Art (Hrsg.) 2020: STATISTA. Towards a Statecraft of the Future. Staatskunst am Haus der Statistik, Zürich, 8-9.

Lefebvre, Henri 1974: La production de l'Espace, Paris.

Lenhard, Karin 2001: Berliner Metropoly. Stadtentwicklungspolitik im Berliner Bezirk Mitte nach der Wende, Wiesbaden.

Löw, Martina 2018: Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie, Bielefeld.

Martin, Deborah 2003: 'Place-Framing' as Place-Making: Constituting a Neighborhood for Organizing and Activism, in: Annals of the Association of American Geographers 93: 3, 730-750.

Marx, Karl 1969 [1845]: Thesen über Feuerbach, in: Marx-Engels-Werke 3, Berlin, 5-7.

Marx, Karl 1983: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: Marx-Engels-Werke 42, Berlin, 465-588.

Massey, Doreen 1991: A Global Sense of Place, in: Marxism Today, Juni 1991, 24-29.

Mayer, Margit 2018: Neoliberalism and the Urban, in: Cahill, Damien/Konings, Martijn/Cooper, Melinda/Primrose, David (Hrsg.): The Sage Handbook of Neoliberalism, London, 483-495.

Mayer, Margit 2019: Bewegung in der unternehmerischen Stadt: Wie sich das Terrain verändert hat, in: LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis 11: 2, 12-19.

Müller, Wolfgang/Sträter, Detlev 2011: Wer lenkt die Stadt? Wie die Neoliberalisierung der Stadt die kommunale Selbstverwaltung aushebelt, in: Belina, Bernd/Gestring, Norbert/Müller, Wolfgang/Sträter, Detlev (Hrsg.): Urbane Differenzen. Disparitäten innerhalb und zwischen Städten, Münster, 132-162.

openBerlin/KUNSTrePUBLIK 2020: Musterhaus der Statistik, in: ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik/KW Institute for Contemporary Art (Hrsg.) 2020: STATISTA. Towards a Statecraft of the Future. Staatskunst am Haus der Statistik, Zürich, 102-103.

raumlaborberlin 2018: Best Practice. Haus der Statistik, in: https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/181127_HdS_BP-1.pdf; 21.08.2021.

Redecke, Sebastian/Stimmann, Hans/Léon, Hilde/Sommer, Hans/Kasiske, Michael 2016: Wettbewerb Potsdamer Platz vor 25 Jahren, in Bauwelt 106: 40, 52-57.

Sachs, Harry/Horst, Philip 2020: Haus der Stadtistik. Chronologisches Szenario, in: ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik/KW Institute for Contemporary Art (Hrsg.) 2020: STATISTA. Towards a Statecraft of the Future. Staatskunst am Haus der Statistik, Zürich, 36-41.

Schmid, Christian 2011: Henri Lefebvre und das Recht auf die Stadt, in: Gebhardt, Dirk/Holm, Andrej (Hrsg.) 2011: Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignungen, Hamburg, 25-53.

Smith, Neil 1990: Afterword. The Beginning of Geography, in: Uneven Development, 2. Auflage, Oxford, 160-178.

Sack, Robert 1983: Human Territoriality: A Theory, in: Annals of the Association of American Geographers 73: 1, 55-74.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie (Hrsg.) 1997: Planwerk Innenstadt Berlin. Ein erster Entwurf, Berlin.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen (Hrsg.) 2001: Historische Mitte Berlin. Schlossplatz. Ideen und Entwürfe 1991-2001, Berlin.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Planen, Bauen, Wohnen, Umwelt und Verkehr (Hrsg.) 2001: Alexanderplatz Berlin. Geschichte Planung Projekte, Berlin.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2015: Workshopverfahren Alexanderplatz. Entwicklungsperspektiven und Empfehlungen, in: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/alexanderplatz/downloads/workshop/Entwicklungsperspektiven_Gesamt_Alex.pdf; 16.09.2021.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen o.J.a: Alexanderplatz. Turmhochhaus Baufeld D4, in: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/alexanderplatz/de/projekte/baublock_d4_turmhochhaus_hines/index.shtml; 16.09.2021.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen o.J.b: Alexanderplatz. Bebauungsplanverfahren, in: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/alexanderplatz/de/planungen/bplan/index.shtml; 16.09.2021.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen o.J.c: Bebauungsplan 1-70a, in: https://stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/alexanderplatz/downloads/bplan_1-70a.pdf; 16.09.2021.

Verein „Entwicklungsgemeinschaft Alexanderplatz“ (Hrsg.) 1994: Alexanderplatz. Städtebaulicher Ideenwettbewerb, Berlin.

Weszkalnys, Gisa 2010: Berlin, Alexanderplatz. Transforming Place in a Unified Germany, New York.

ZK/U 2020: Allesandersplatz, in: ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik/KW Institute for Contemporary Art (Hrsg.) 2020: STATISTA. Towards a Statecraft of the Future. Staatskunst am Haus der Statistik, Zürich, 78-84.

Zolghadr, Tirdad 2020: Teufels Lustgarten. Eine Einführung zu STATISTA, in: ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik/KW Institute for Contemporary Art (Hrsg.) 2020: STATISTA. Towards a Statecraft of the Future. Staatskunst am Haus der Statistik, Zürich, 14-30.

ZUsammenKUNFT Berlin eG 2019: Modellprojekt Haus der Statistik. Band 1. Das Modellprojekt: Initiative und Vision, Berlin.

ZUsammenKUNFT Berlin eG 2020: Quartierslabor #2. Gestaltungshandbuch, in: https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/2020/07/200620_ql2_Doku.pdf; 23.08.2021.

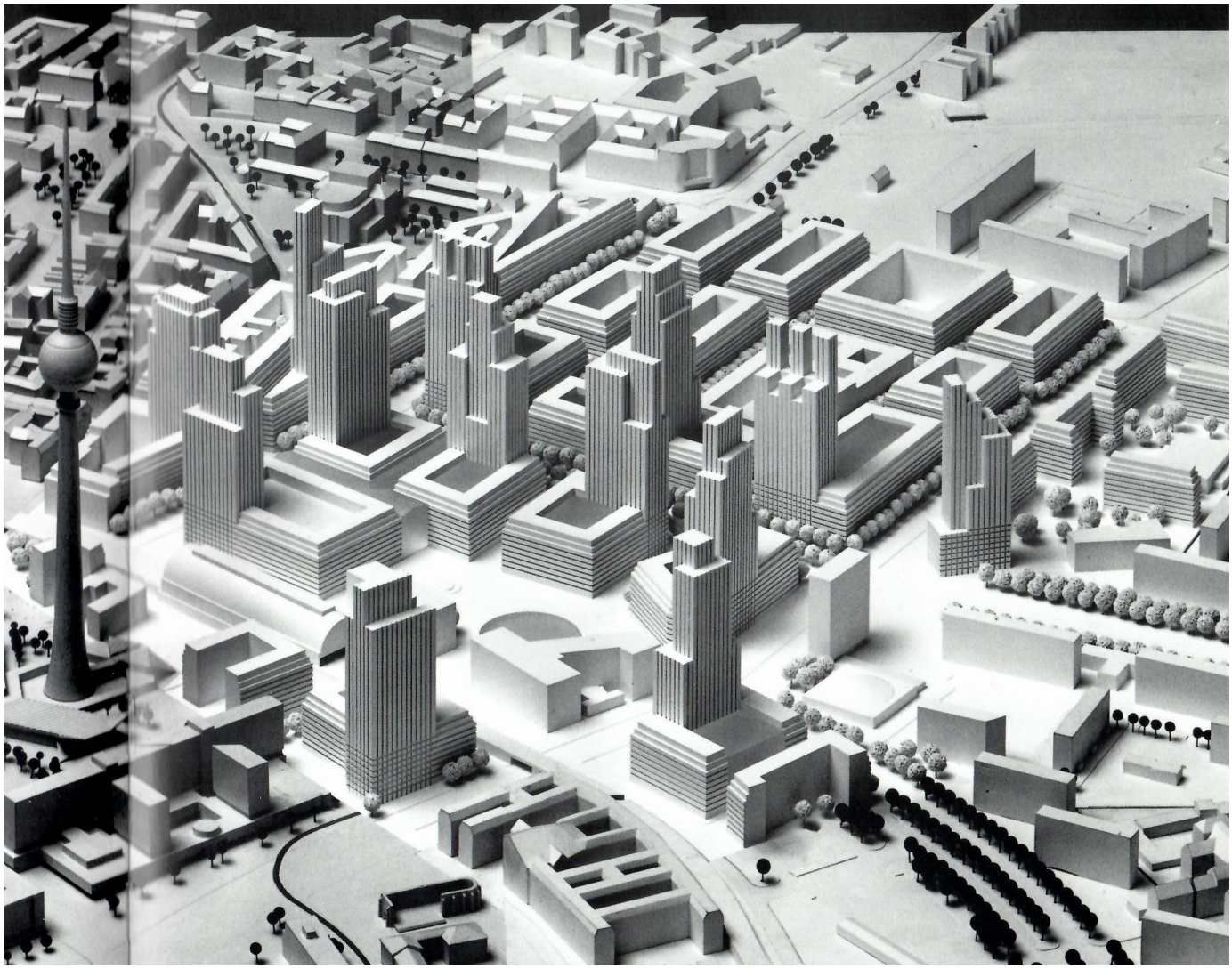
ZUsammenKUNFT Berlin eG 2021: Modellprojekt Haus der Statistik. Band 3. Pioniernutzungen, Berlin.

Anhang

Abbildung 1: Z/KU, Allesandersplatz 2019

Quelle: ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik/KW Institute for Contemporary Art (2020: 136f.)

Abbildung 2: Modell Alexanderplatz, Entwurf Kolhoff/Timmermann

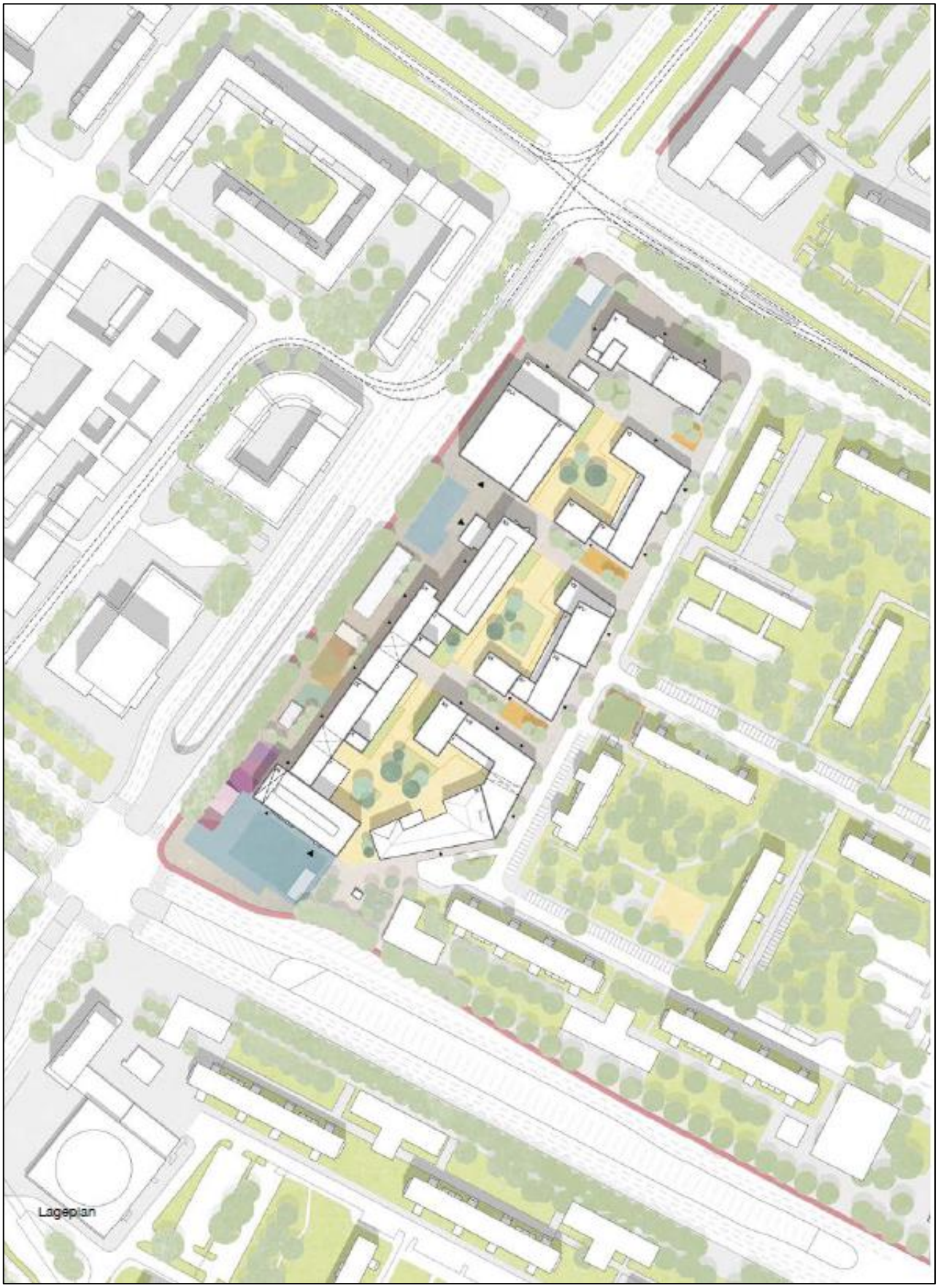


Quelle: Verein „Entwicklungsgemeinschaft Alexanderplatz“ (1994: 94f.)

Abbildung 3: Künstlerischer Intervention der AbBa, 2015

Quelle: ZUsammenKUNFT Berlin eG (2019: 9)

Abbildung 4: Lageplan, Entwurf Teleinternetcafé u. Treibhaus



Quelle: L.I.S.T. GmbH/BSM mbH (2019: 30)

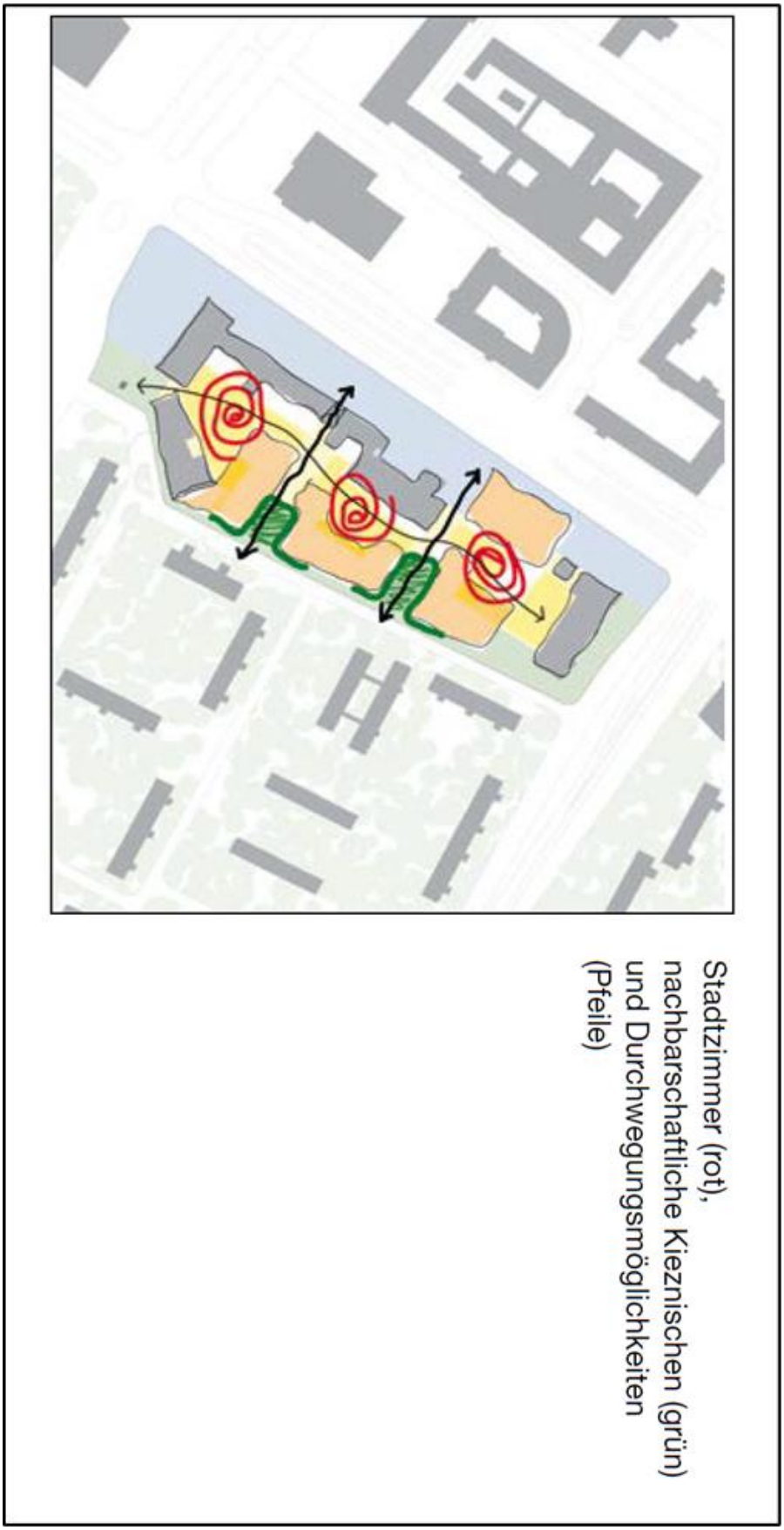
Abbildung 5: Nutzungsverteilung, Entwurf Teleinternetcafé u. Treibhaus

Quelle: ZUsammenKUNFT eG (2020: 11)

Abbildung 6: Stadtzimmer vor Experimentierhaus, Entwurf Teleinternetcafé u. Treibhaus

Quelle: L.I.S.T. GmbH/BSM mbH (2019: 35)

Abbildung 7: Durchwegung, Entwurf Teleinternetcafé u. Treibhaus



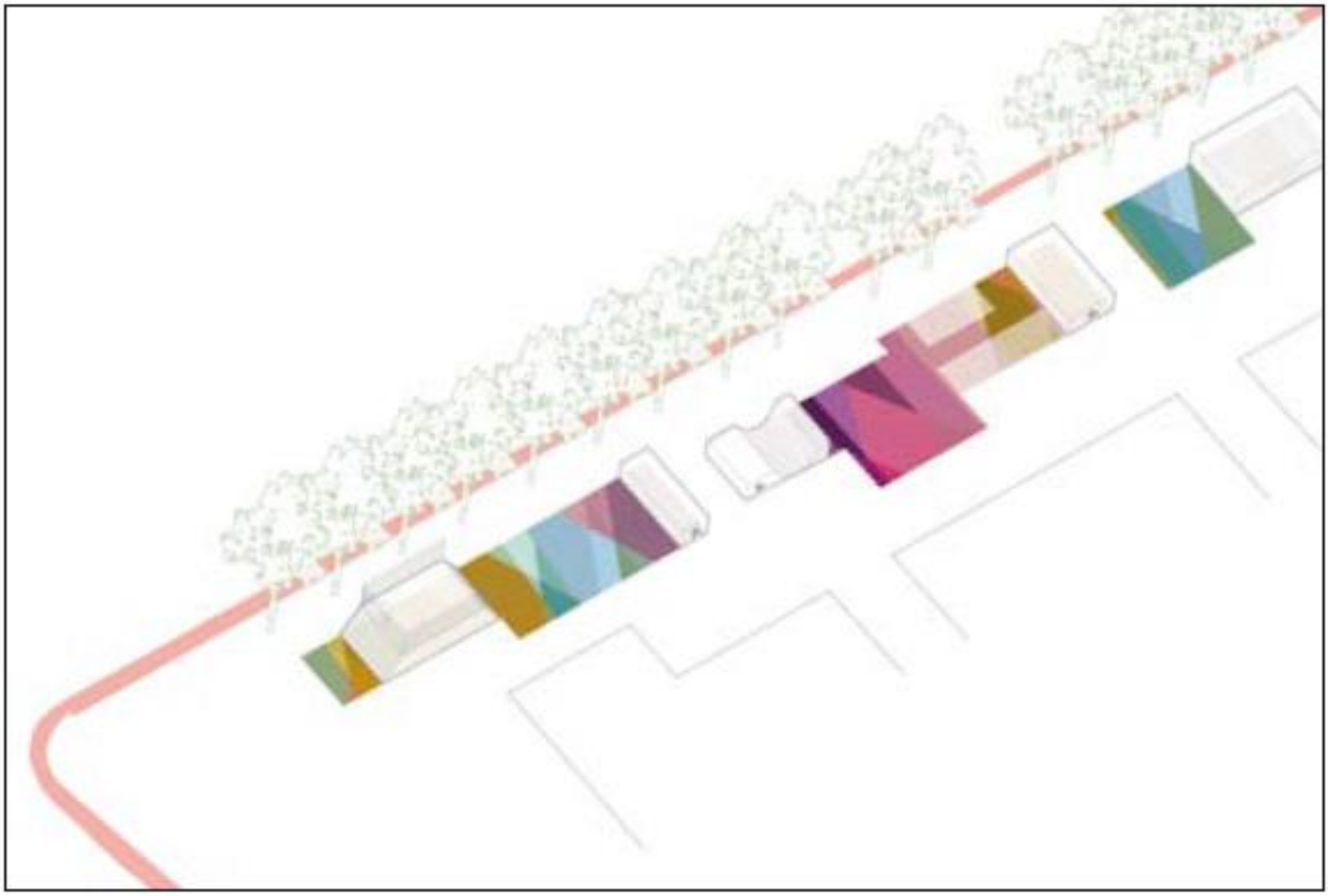
Quelle: L.I.S.T. GmbH/BSM mbH (2019: 35)

Abbildung 8: Kieznische, Entwurf Teleinternetcafé u. Treibhaus

Kieznischen verknüpfen den Kiez mit der Nachbarschaft.

Quelle: L.I.S.T. GmbH/BSM mbH (2019: 35)

Abbildung 9: Aktivitätenband, Entwurf Teleinternetcafé und Treibhaus



Quelle: L.I.S.T. GmbH/BSM mbH (2019: 37)

Eidesstattliche Erklärung

zur Bachelorarbeit im Fach Politikwissenschaft für das Lehramt

Name: Thiery Vorname: David Maximilian

Ich versichere, die Bachelorarbeit selbständig und lediglich unter Benutzung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst zu haben.

Ich erkläre weiterhin, dass die vorliegende Arbeit nicht im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens eingereicht wurde.

Berlin, den 07.12.2021

(Unterschrift)